

Waldenburger



Mochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich M. 2.50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus.
Bei Bestellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-
spaltigen Petitzelle für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.,
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefiche 15, Klammerteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriefreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Ditterbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reuhendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Börengrund, Neu- und Alsbain und Langwaltendorf.

Der Feind vor der Hindenburglinie.

Die Regierung für Erfüllung der Juli-Botschaft.

Berlin, 5. September. (WB.) In dem Ausschuss des Herrenhauses zur Beratung der Verfassungss- und Wahlrechtsreform nahm heute der Ministerpräsident Dr. Graf v. Hertling zu folgenden Ausführungen das Wort:

Meine Herren! Ich möchte mir gestatten, ehe Sie in die Beratung der Materie selbst eintreten, in ganz kurzen Worten zu Ihnen zu sprechen; nicht, daß ich Ihnen erst den ganzen Ernst der Stunde und die Dringlichkeit der zu fassenden Beschlüsse vor die Augen zu bringen hätte — davon sind Sie ja alle selbst vollständig durchdrungen. Wir können sagen, daß zurzeit die Augen aller politisch interessierten Kreise, nicht nur in Preußen, auf das Herrenhaus und die zu fassenden Beschlüsse gerichtet sind.

Aber ich halte es wohl für zweckmäßig, von Herren gleich anfangs die Stellung und den Standpunkt der königlichen Staatsregierung mit aller Bestimmtheit zum Ausdruck zu bringen. Die königliche Staatsregierung sieht es als ihre Aufgabe an, das in der Juli-Botschaft ausgesprochene königliche Wort dem Strome nach zur Erfüllung zu bringen.

Wie von Kriegsbeginn an alle Söhne des Vaterlandes in gleicher Weise sich ihrer Pflicht bewußt gewesen sind, in gleicher Weise das Vaterland verteidigt haben mit Ausbildung aller Kräfte, wie hier von sozialer Differenzierung nicht die Rede war, sondern hohe und niedrige, Arme und Reiche, Gebildete und Ungebildete in gleicher Weise diese ihre Pflicht erfüllt haben, so soll auch nach dem Kriege, im Frieden, den wir erhoffen, keine soziale Differenzierung in der einfachsten politischen Betätigung, im Wahlgeschäft, stattfinden. Das ist der Sinn, in dem ich von Anfang an das königliche Wort verstanden habe, das ist der Sinn, in dem ich seinerzeit, als ich zum zweiten Male an mich ergangenen Rufe Seiner Majestät des Kaisers und Königs nachgekommen bin und trotz aller Bedenken das schwere Amt auf meine alten Schultern genommen habe, meine Aufgabe betrachtete.

Das war die Verpflichtung, die ich meinerseits übernommen habe, der ich entschlossen bin, der Verpflichtung mit allen meinen Kräften nachzukommen, mit der ich siehe und falls.

Aber darauf kommt es ja gar nicht an. Um die Personen von Ministern handelt es sich nicht. Jeder, der nach mir an diese Stelle treten wird, wird sich vor die gleiche Aufgabe gestellt sehen, und darum ist es unser aller Aufgabe, den Weg zu suchen und zu finden, der zur Lösung des königlichen Wortes führt.

Meine Herren! Ich sage schon, aus die Personen von Ministern kommt es nicht an, aber es handelt sich auch nicht mehr um die ministerielle Verantwortung im gewöhnlichen staatsrechtlichen Sinne. Es steht viel mehr auf dem Spiele. Nach meiner ehrlichen Überzeugung handelt es sich, meine Herren, in dieser schweren Frage um den Schutz und die Erhaltung von Krone und Dynastie. Finden Sie also den Weg, der zu einer Verständigung führt!

In der Gestalt, in der das Abgeordnetenhaus die Vorlage an Sie hat gelangen lassen, sieht die Staatsregierung keine Möglichkeit der Zustim-

Der heutige amtliche General- und Admiralstabssbericht.

Großes Hauptquartier, 5. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern und

Heeresgruppe des General-Obersten von Boehn.

Between Ypern und La Bassée drängte der Feind gegen unsere neuen Linien nach. Im Vorgelände belassene Abteilungen wichen dort befehlsgemäß auf diese zurück. Bei Wisschate wurden Angriffe des Feindes abgewiesen.

Between Scarpe und Somme fühlte der Feind gegen unsere neuen Linien vor. Infanteriegruppen mit unseren Sicherungsabteilungen, an der Somme Artillerietätigkeit. Between Somme und Aisne haben wir die am 26. August aus der Gegend von Royn begonnenen Bewegungen durchgeführt und uns in vorlechter Nacht ohne Kampf vom Feinde losgelöst. Die am Feinde belassenen Nachhuten sind gestern Nachmittag langsam gefolgt. Der Feind hatte am Abend etwa die Linie Bonnnes — Guise — Ailly mit schwächeren Teilen erreicht. In der Ailette-Niederung wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen, ebenso scheiterten starke feindliche Angriffe südlich der Ailette bei Terny-Sorn und Buc le Long. Befehlswesel Schel der 9. Batterie Feldartillerie-Regiment Nr. 92 hat hier bei den letzten Kämpfen acht Panzerwagen vernichtet.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Westlich von Soissons legten wir die Vertheidigung von der Bessle zurück. Die Bewegungen wurden plangemäß und vom Feinde ungestört durchgeführt.

Wir schossen gestern 32 feindliche Flugzeuge ab.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 4. September, abends. (Amtlich.)

Bisher sind keine größeren Kampfhandlungen ge-meldet.

Between Scarpe und Somme fühlte der Feind an unsere neue Linie heran. Between Ailette und Aisne wurden erneute Angriffe der Franzosen abgewiesen.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 4. September. (Amtlich.)

Im Norden des Tonalepasses entzogen unsere Hochgebirgsabteilungen dem Feinde durch überraschenden Angriff den Punkt San Matteo (3892 Meter), den Monte Mantello (3826 Meter) und den Gletschergrat (3502 Meter). Diese Waffen-tat im ewigen Eis und Schnee stellt der Kampftätigkeits der den schwersten alpinen Verhältnissen gewachsenen Angreifer besonderes Zeugnis aus.

In den Sieben Gemeinden lebhaftes Erkundungstätigkeits.

Sonst nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 5. September. (Amtlich.) An der Ostküste Englands verloren unsere U-Boote neuerdings 18 000 Brutto-Register-Tonnen.

Der Chef des Admiraltabes der Marine.

Berlin, 4. September. (Amtlich.) Unsere U-Boote verloren im westlichen und mittleren Mittelmeer 14 000 Brutto-Register-Tonnen Schiffsraum.

Der Chef des Admiraltabes der Marine.

mung, wie es auch schon gesagt worden ist. Finden Sie also einen Weg, der dem königlichen Wort voll auf gerecht wird, und der den Bedenken, die Sie hegen, möglichst entgegenkommt. Ich habe schon im anderen Hause, im Abgeordnetenhaus, gesagt, daß ich die Bedenken der Herren gegen die Einführung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts vollkommen zu würdigen weiß, aber, meine Herren, diese Bedenken müssen in der Zeit, in der wir leben, zurückgestellt werden hinter die größere Aufgabe, die wertvollsten Güter unseres staatlichen Lebens, Dynastie und Krone, zu schützen.

Über das Tempo, in dem Sie diesen Weg suchen und finden, erlaube ich mit keine Vorschläge zu machen. Auch den Reichstagsabgeordneten — ich sage das, um jüngsten Nachrichten in den Zeitungen entgegenzutreten — habe ich gesagt: In der Sache bin ich ganz fest; bezüglich des Tempos bitte ich mir freie Hand zu lassen. So sage ich auch, meine Herren, es wird unsererseits kein Druck auf Sie ausgeübt werden; wir werden Sie in sachlicher Weise jederzeit zu unterstützen bereit sein, daß Sie in absehbarer Zeit zu einem Resultat gelangen. Jeder aufsteigende Verdacht eines Verschleppungsversuches würde der Agitation Machtung geben und zu schweren Erschütterungen führen.

Meine Herren! Ich habe schon gesagt, jeder, der nach mir an dieser Stelle steht, wird die gleiche Aufgabe auf sich nehmen müssen. Er wird sie aber wahrscheinlich unter relativ ungünstigeren Verhältnissen durchzuführen haben. Jetzt, meine Herren, kann das Gesetz noch mit solchen Sicherungen versehen wer-

den, daß dadurch einer zu weitgehenden Radikalisierung unseres staatlichen Lebens vorgebragt wird. Ob das später noch möglich sein wird, steht dahin. Alle diese Gedanken möchte ich noch recht eindeutig Ihren Erwägungen anheben und damit möchte ich meine kurzen Worte schließen.

Es sprachen Johann, wie der „Lo. Anz.“ mitteilt, die drei Berichterstatter. Bei der neuen Fraktion herrscht die Stimmung vor, in der Wahlrechtsfrage es beim gleichen Wahlrecht mit einer Zusatzstimme fürs Alter zu belassen, während bei der rechten Fraktion, die die Mehrheit hat, der Gedanke vorgetreten ist, auf Grund eines Verlustwahlrechts Zusatzstimmen zu gewähren. Das Weitere dürfte erst die Generaldissertation ergeben.

Die Kämpfe im Westen.

Die Hindenburglinie ein ernstes Hindernis.

Basel, 4. September. Das Pariser „Journal“ schreibt zur Kriegslage: Die Hindenburglinie, auf die Deutschen sich zurückzogen, bleibe ein ernstes Hindernis. Die neuen Methoden haben am Verteidigungswert der früheren Schützengräben nichts geändert. Dies bemerkten die Franzosen in den letzten Tagen schon vor Royn und an den alten Somme-Trichterfeldern, wo man nun die Schlacht nach alter Methode wieder mit langer Artillerievorbereitung habe führen müssen. Das Hindernis, das sich vor den Franzosen aufreichte, dürfte nicht leicht genommen werden, es sei außerordentlich ernsthaft. Der militärische Mitarbeiter der „Humanité“ glaubt nicht, daß durch Frontangriffe noch viel auszurichten sei, wenn die Deutschen erst in der von ihnen gewählten neuen Linie Fuß gesetzt hätten.

Auch die belgische Front wird lebendig.

Genf, 4. September. Der "Temps" meldet, daß an der belgischen Front sich die Erfundungstätigkeit steigere. Man habe damit zu rechnen, daß die ganze Front bis zum Meere in die allgemeine Bewegung mitgerissen werde.

Schwarze Freiwillige aus deutschen Kolonien.

Basel, 4. September. Der "Matin" meldet, daß die Alliierten die Anwerbung von schwarzen Freiwilligen in den besetzten deutschen Kolonien erüben. Die Frage werde jedenfalls auf der nächsten Versammlungskonferenz ihrer Friedigung zugeführt werden.

Die August-Erfolge der deutschen Bombengeschwader.

Berlin, 4. September. (W. T.-B.) Im Kampf gegen militärische Ziele hinter der feindlichen Front waren unsere Bombengeschwader im Monat August die bisher unerreichte Menge von 1157 957 Kilogramm Sprengstoff ab. Die Wirkung der vielfach aus niedrigsten Höhen durchgeführten Angriffe wurde in den meisten Fällen durch Augenbeobachtung erfaßt und durch Bildaufnahmen bestätigt.

Bomber auf die Flughäfen Nantouques und Esqueredes vernichteten mehrere Hallen mit Flugzeugen; auf Flughäfen Ohey rieben wiederholte Angriffe starke Brände hervor. Neuerst heftige Explosionen und lang anhaltende Brände kennzeichnen als besonders wirkungsvoll die Angriffe gegen Munitionslagern aus den Bahnhöfen Epernay und Crevecoeur, ein Munitionslager südlich Chalons und die Sprengstofffabrik Oissel i. Seine; das große Munitionslager Wailly, südlich Arras, sleg am 25. August in die Luft. Sehr starke und langdauernde Brände entstanden außerdem in den Ortsunterkünften oder Lagern von Chalons, Epernay, Amtens, St. Pool, Bistens-Cotterets.

Während der Großkämpfe zwischen Arras und Meims verursachten Bomber auf die dichten Ansammlungen von Truppen und Kolonnen in und hinter den Schlachtfeldern schwere blutige Verluste und starke Verwirrung.

Eine Rundgebung Hindenburgs.

Berlin, 5. September. Die Berliner "Korrespondenz Wiemann" veröffentlichte am 1. September folgende Rundgebung Hindenburgs:

"Wir stehen in schwerem Kampf mit unserem Feinde. Wenn zahlmäßige Überlegenheit allein den Sieg verbürgte, läge Deutschland längst zerschmettert am Boden. Der Feind weiß aber, daß Deutschland und seine Verbündeten mit den Waffen allein nicht zu besiegen sind. Der Feind weiß, daß der Geist, der unserer Truppe und unserem Volke innwohnt, uns unbesiegbar macht. Deshalb hat er neben dem Kampf gegen die deutschen Waffen den Kampf gegen den deutschen Geist aufgenommen, er will unseren Geist vergiften und glaubt, daß auch die deutschen Waffen stumpf werden, wenn der deutsche Geist zerstört ist. Wir dürfen diesen Plan des Feindes nicht leicht nehmen.

Den Feldzug gegen unseren Feind führt der Feind mit verschiedenen Mitteln. Er überschüttet unsere Front nicht nur mit einem Trommelfeuers der Artillerie, sondern auch mit einem Trommelfeuers von bedrucktem Papier. Seine Flieger werfen neben Bomben, die den Feind töten, Flugblätter ab, die den Feind töten sollen. Unsere Feldgrauen liefern an der Westfront von diesen feindlichen Flugblättern im Mai 84 000, im Juni 120 000 und im Juli 300 000 ab. Eine gewaltige Steigerung.

Im Juli 10 000 Giftpäckchen täglich. 10 000 Mal täglich der Versuch, dem Einzelnen und der Gesamtheit der Gläubigen an die Gerechtigkeit unserer Sache und die Kraft mit der Zuversicht zu dem Sieg zu tragen. Dabei können wir damit rechnen, daß ein großer Teil der feindlichen Flugblätter von uns nicht aufgefunden wird. — Der Feind beginnt sich aber nicht nur damit, den Geist unserer Front anzugreifen; er will vor allen Dingen auch den Geist in der Heimat vergiften. Er weiß, welche Quellen der Kraft für die Front in der Heimat ruhen. Seine Flugzeuge und Ballons tragen zwar die angehängten Flugschriften nicht weit in unsere Heimat; fern von ihr liegen ja die Linien, in denen der Feind vergebens um Waffen Sieg ringt. Aber der Feind hofft, daß mancher Feldgrau das Blatt, das so harmlos aus der Luft heruntergefallen ist, nach Hause schickt. Zu Hause wandert es dann von Hand zu Hand, am Tisch wird es besprochen, in den Familien, in den Höfen, in den Fabriken, auf der Straße. Ahnungslos nehmen viele Tausende den Giftpack in sich auf, Tausenden wird die Kraft, die der Krieg ihnen bringt, dadurch vergrößert und der Willen und die Hoffnung auf den Sieglichen Ausgang des Krieges genommen. All diese schreiben dann wieder von ihrem Zweifeln an die Front, und

Wilson, Lloyd George und Clemenceau reiben sich die Hände!

Der Feind greift den Geist der Heimat auch sonst noch an. Die unstrittigen Gerichte, geeignet, unsere innere Widerstandskraft zu brechen, werden in Umlauf gesetzt. Wir stellen sie gleichzeitig in der Schweiz, in Holland und Dänemark fest. Von dort breiten sie sich wellenartig über ganz Deutschland aus. Oder aber sie tauchen gleichzeitig, in unstrittigen Einzelheiten übereinstimmend, in den entlegensten Gegenden unserer Heimat auf, in Schlesien, Ostpreußen und im Rheinland, und nehmen von da aus ihren Weg über das übrige Heimatgebiet. Auch dieses Giftpack wirkt auf Urlebner und flieht in Briefen zur Front. Und wieder reiben sich die Feinde die Hände! Der Feind ist blau. Er weiß für jeden das Wetterchen zu mischen. Die Kämpfer an der Front lohnt er. Ein Flugblatt lautet: Deutsche Soldaten! Es ist eine schändliche Lüge, daß die Franzosen die deutschen Gefangenen mißhandeln. Sie sind keine Menschen. Kommt nur getrost zu

uns herüber! Hier findet ihr rücksichtsvolle Aufnahme, gute Verpflegung und friedliche Unterkunft." Man fragt hierzu die tapferen Männer, denen es unter ungünstigen Mühen gelang, der feindlichen Gesangenhälfte zu entkommen.

Ausgeplündert bis auf das Letzte, im Drahtzaun ohne Obdach, durch Hunger und Durst für verräderische Auslagen gefüllig gemacht oder durch Schläge und Bedrohung mit dem Tode zum Verrat an den Kameraden gezwungen, auf dem Transport zur schweren Arbeit von der französischen Bevölkerung befohlen, mit Unrat beworfen: So sieht in Wahrheit das Paradies aus, das der Feind vorausstellt.

Auch nachdrückliche Originalebriefe von Gefangenen werden abgeworfen, in denen diese schreiben, wie gut es ihnen gehe. Gottlob wird es in England und Frankreich auch noch anständige und menschliche Kommandanten von Gefangenengelagern geben; sie sind aber die Ausnahme. Und die Briefe, die der Feind abwirft, sind nur 2 bis 4 verschiedene. Diese aber sendet er in vielen Tausenden von Exemplaren vervielfältigt.

Kleinmäßig schlägt der Feind ein: "Euer Kampf ist aussichtslos. Amerika wird Euch den Garaus machen. Eure U-Boote taugen nichts. Wir bauen mehr Schiffe, als sie versenken. Euer Handel ist vernichtet. Wir sperren Euch nach dem Kriege die Rohstoffe ab; dann muß Deutschlands Industrie verhungern. Eure Kolonien lebt Ihr niemals wieder." So Klingt es aus seinen Flugblättern, bald Drohung, bald Drohung.

Wie steht es in Wirklichkeit? Wir haben im Osten den Frieden erzwungen und sind stark genug, es auch im Westen zu tun, trotz der Amerikaner. Aber stark und ehrlich müssen wir sein! Das ist es, wogegen der Feind mit seinen Zetteln und Gerüchten kämpft. Er will uns den Glauben und die Zuversicht, den Willen und die Kraft nehmen. Warum sucht der Feind immer noch nach Verbündeten im Kampf gegen uns? Warum trachtet er die noch neutralen Völker zum Kampfe gegen uns zu pressen? Weil wir ihm an Kraft gewachsen sind. Warum hetzt er Schwarze und andere Farbige gegen deutsche Soldaten? Weil er uns vernichten will!

Wieder anderen sagt der Feind: "Ihr Deutschen, Eure Regierungsform ist falsch! Kämpft gegen die Hohenzollern, gegen den Kapitalismus, helft uns — der Entente — Euch eine bessere Staatsform zu geben!" Der Feind weiß genau, welche Stärke in unserem Staat und unserem Kaiserreich innenwohnt. Aber gerade eben deshalb bekämpft er sie.

Der Feind versucht auch, alte Wunden im deutschen Volkskörper aufzutreiben. Mit seinen Flugblättern und durch Gerüchte versucht er, Bündtracht und Mistrust unter den Bundesstaaten zu säen. Wir beschlagnahmten am Bodensee viele Tausende Flugblätter, die nach Bayern geschafft werden und gegen die Norddeutschen aufzutzen sollten. Was der jahrhundertelange Traum der Deutschen war und was unsere Väter uns erachteten,

das deutsche Kaiserreich, wollen sie zerstören und Deutschland zur Machtlosigkeit des 30jährigen Krieges verurteilen.

Auch unsere Bundesfreude zu unseren Verbündeten will der Feind erschüttern. Er kennt nicht deutsche Art und deutsches Manneswort. Er selbst opfert seine Verbündeten. Wer Englands Verbündeter ist, stirbt daran.

Und schließlich versendet der Feind nicht den ungefährlichsten seiner in Druckerschwärze gehauften Giftpfeile, wenn er Neuhebungen deutscher Männer und deutscher Zeitungen abwirft. Die Neuhebungen deutscher Zeitungen sind aus dem Zusammenhang gerissen. Bei Neuhebungen Deutscher, die wiedergegeben werden, denkt daran, daß es Verräter am Vaterlande zu jeder Zeit gegangen hat, bewußte und unbewußte. Meist leben sie im neutralen Ausland, um nicht unseren Kampf und unsere Erfahrungen teilen zu müssen oder als Hochverräter gerichtet zu werden; auch

die Verschister extremer Parteipositionen dürfen nicht den Anspruch erheben, für die Allgemeinheit des deutschen Volkes zu sprechen. Es ist unsere Stärke, aber auch unsere Schwäche, daß wir auch im Kriege jede Meinung ungehindert zu Worte kommen lassen. Wir dulden bisher auch den Widerspruch der feindlichen Heeresberichte und der Reden der feindlichen Staatsmänner, die mit Angriffswaffen gegen den Geist des deutschen Heeres und Volkes sind, in unseren Zeitungen. Dies ist Stärke, weil es Kraftbeweis ist, daß es ist, weil es duldet, daß des Feindes Geist bei uns Eingang findet.

Darum, deutsches Heer und deutsche Heimat: Wenn wir einer dieser ausgeworfenen Giftpäckchen in Form eines Flugblattes oder eines Gerüchtes vor die Augen oder die Ohren kommt, so denke daran, daß er vom Feinde stammt. Denke daran, daß vom Feinde nichts kommt, was Deutschland schadet. Das muß sich jeder sagen, gleichgültig, welchem Stamme oder welcher Partei er angehört. Trifft Du einen, der zwar dem Namen und der Abstammung nach deutscher ist, der aber seinem Weise noch im Feindelager steht, so holte ihn dir fern und verachte ihn. Stelle ihn öffentlich an den Pranger, damit auch jeder andere wahre Deutsche ihn verachtet.

Wahre dich, deutsches Heer und deutsche Heimat!
Gr. v. O.-O., den 2. September 1918.

v. Hindenburg, Generalstabschef.

Die Wirren in Russland.

Der mißglückte Staatsstreich.

Moskau, 4. September. (W.T.B.) "Pravda" vom 3. September bringt in großen Lettern einen Aufruf an das Proletariat über die Aufdeckung des Hauptquartiers der Gegenrevolution in der englischen Gesandtschaft. Das Blatt veröffentlicht folgende Mitteilung der außerordentlichen Kommission über die Vorbereitung eines Aufstandes in Moskau:

Die Organisation der Verschwörung.

Die Organisation und Finanzierung lag in den Händen des englischen Konsuls Lockhardt. Die Kommission hat bereits vor längerer Zeit Versuche der englischen diplomatischen Vertretung in Moskau festgestellt, mit den Truppenstellen der Räterepublik in Verbindung zu treten, um die Besetzung der Hauptstadt in Moskau zu organisieren und den Rat der Volkskommissare zu verhaften. Anfang August führte ein Agent eine Unterredung Lockhardts mit dem Kommandeur eines Truppenstabs herbei, welchem die englischen Behörden den Auftrag gegeben hatten, sich direkt des Rates der Volkskommissare zu bemächtigen.

Die Zusammenkunft fand in seiner Privatwohnung am 14. August statt. Auf dieser Versprechung wurde die Möglichkeit erörtert, ungefähr am 10. September in Moskau

einen Aufstand gegen die Räteregewalt im Zusammenhang mit dem Vorgehen der Engländer auf. Vom Kommandeur auf einen Vorschlag Lockhardts hin, daß der weitere Verkehr mit dem erwähnten Kommandeur des Räteruppenstabs durch den englischen Leutnant Sydney Railly geführt würde. Bei einer weiteren Zusammenkunft wurde die Frage beraten, nach Wologda Truppenstabs zu dirigieren, welche in verräderischer Weise Wologda den Engländern übergeben sollten. Der Umsturz in Wologda sollte am 10. September stattfinden. Die Engländer waren darum besorgt, daß in der an diesem Tage stattfindenden Plenarsitzung des Rates die W.L. Lenin und Trotzki anwesend seien. Es war beschlossen, gleichzeitig die Reichsbank, die Centraltelephonstation und die Telegraphen zu besetzen und

die Militärdiktatur einzuführen, mit dem Verbot unter Androhung von Todesstrafe irgendwelchen Versammlungen bis zum Eintritt der englischen Militärgewalt. Nach der Verhaftung von Bittgottowitsch und Krichenbogtewitsch zur Verhinderung des Umsturzes mit Hilfe von Vertretern der höchsten Geistlichkeit wurde beraten. In der gleichen Sitzung wurden dem erwähnten Kommandeur gemäß dem Versprechen Lockhardts 700 000 Rubel übergeben, um den Aufstand zu organisieren.

Der Plan des Aufstandes.

Am 22. August fand eine neue Zusammenkunft statt in welcher zu demselben Zweck weitere 200 000 Rubel übergeben und ein Plan ausgearbeitet wurde, die Arbeitsräte Lenin, Trotzki, Kralow und des obersten Rates für Wirtschaft zu besiegen und sich der dort befindlichen Papiere zu bemächtigen, wobei der englische Offizier Railly, welcher die Verhandlungen führte, hauptsächlich im Auge hatte, Material zu erhalten, um

den Krieg Russlands gegen Deutschland zu rechtfertigen, welcher sofort nach dem Umsturz erklärt werden sollte. Am 28. August wurde dem Kommandeur des Räteruppenstabs wiederum 300 000 Rubel übergeben und seine Melde nach Petersburg vereinbart, um mit der Petersburger und der englischen führenden Militärguppe und mit den sich um sie gruppierenden russischen Weisen Gardisten die Verbindung herzustellen.

Die Petersburger Verhandlungen fanden am 29. August statt. Auf dieser Sitzung wurde die Frage der Verbindung mit Poltawa-Slowgorod und Tambow beraten. Gleichzeitig wurde mit den britischen Vertretern verschiedener "verbündeter" Mächte über die Maßnahmen verhandelt, welche die innere Lage Russlands verschärfen und damit den Kampf der Räteregewalt mit den Tschecho-Slowaken und den Anglo-Französischen schwächen könnten. Besonders durch die Verschärfung der Verbündungsschwierigkeiten in Petersburg und Moskau wurden Pläne zur

Sprengung von Brücken und Eisenbahnleitungen und Pläne von Brandstiftungen und Sprengungen von Lebensmittelverrätern ausgearbeitet. Gleichzeitig hat sich errohren, daß bei den anglo-französischen Verbündeten ein Spionagesystem in allen Kommissariatsbezirken aus weitester Grundlage ausgearbeitet ist, was durch nachfolgende Ausschüsse bestätigt wurde, bei welchen eine Reihe geheimer Berichte von der Front gefunden wurden. Die in Verbindung stehende verhafteten Offiziere (Kapitäne Friede und andere) sagten aus, daß sie in die Hände der Anglo-Franzosen gegebenen über die Bewegung der Räteruppen und überhaupt alle geheimen Angaben über die innere Lage Russlands geöffnet hätten. In Verbindung mit diesen Daten wurden sowohl in Petersburg wie in Moskau Verhaftungen vorgenommen. Das jetzt der Sowjet-Regierung zur Verhinderung stehende Material bestätigt mit vollkommener Sicherheit das Vorhandensein einer Verschärfung der diplomatischen und militärischen Vertreter auswärtiger Mächte. In Händen der außerordentlichen Kommission befinden sich ebenfalls von Lockhardt unterschriebene Bescheinigungen, daß welchen die Verschwörer den Schutz der britischen Militärmission in Moskau genießen sollten.

Es folgt ein Beispiel betr. Kaptän Kranzlaß von den lettischen Schülern. Das Papier trägt das offizielle Wappen, den Stempel der britischen Mission und das Datum vom 18. August. Die Verschwörer hatten genaue Pläne zur Organisation der Regierungsgewalt für den nächsten Tag nach dem Umsturz ausgearbeitet. Es war

die Einsetzung einer Diktatur

aus drei Personen beabsichtigt. Vorgemerkt waren spezielle Komitees in Truppenstabs usw.

Ungeachtet dessen, daß der verhöre Chef der britischen Mission, Lockhardt, die oben erwähnten Dokumente zu Leugnen versucht, befinden sich in Händen der außerordentlichen Kommission unverzüglich. Die Dokumente, welche darauf hinweisen, daß die

Gäden der ganzen Verschwörung gerade in den Händen der britischen Mission zusammenlaufen, wobei als Nachstwetigste in dieser Angelegenheit der französische General Lavergne und eine Reihe anderer französischer und englischer Offiziere anzusehen sind.

Die Ratifizierung der Zusatzverträge mit Russland.

Trotzki — Präsident des obersten Kriegsrates.

Mostau, 3. September. Die Ratifizierung der Zusatzverträge zum Brester Frieden durch das Exekutivkomitee erfolgte gestern abends einstimmig bei zwei Stimmenabstimmungen. Anwesend waren 150 bis 200 Personen. Nach der Ratifizierung der Verträge gab **Trotzki** einen Bericht über die Lage an der Front, die er im allgemeinen als günstig bezeichnete. Er wurde zum Präsidenten des obersten Kriegsrates ernannt. Der Lettenführer Buzetis wurde zum Oberkommandierenden an allen Fronten ernannt.

Deutsches Reich.

Das Königliche Staatsministerium, trat gestern unter dem Vorsitz seines Präsidenten Grafen v. Hertling zu einer Sitzung zusammen.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Hinge wurde gestern nachmittag in Wien von Kaiser Karl empfangen, desgleichen der Unterstaatssekretär Freiherr von Stumm. Um 12½ Uhr fand bei Ihren Majestäten ein Frühstück statt, zu dem Staatssekretär von Hinge, Unterstaatssekretär von Stumm, der deutsche Botschafter Graf Wedel, der deutsche Militärbevollmächtigte Generalmajor von Gramon und der Minister des Äußeren Graf Burian zugetragen waren.

Wiss. Geh. Rat von Kühlmann, der kürzere Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, hat den Roten Adlerorden 1. Klasse erhalten.

Der Hetmann der Ukraine in Berlin. Gestern abend ist in Berlin der Hetmann der Ukraine, General Skoropadski, mit Sonderzug aus Kiew eingetroffen, begleitet von dem Unterstaatssekretär des ukrainischen Ministeriums des Äußeren Paltoff, dem ukrainischen Kriegsminister Selentenski, Sabodoff, ferner Legationsrat Graf Berchen von der deutschen Ukraine-delegation in Kiew und Hauptmann von Alvensleben von der deutschen Heeresgruppe in Kiew. Zur Begrüßung hatten sich am Bahnhof eingefunden der ukrainische Gesandte, Baron Steinheil, mit den Mitgliedern der Gesandtschaft, Legationsrat von Prittwitz als Vertreter des Reichskanzlers, Wirklicher Legationsrat von Kühlmann und Legationssekretär Meyer als Vertreter des Auswärtigen Amtes. Der Hetmann ist im Hotel Adlon abgesiegen, er wird dem Kaiser auf Schloss Wilhelmshöhe einen Besuch abstatzen und einige Tage in Deutschland verweilen.

In der Woche vom 2. September bis 8. September werden 140 Gramm Fleisch und 60 Gramm Wurst ausgegeben.

Waldenburg, den 5. September 1918.

Der Landrat.

Reinigung der Sandsangkästen.

Wir machen die Hausbesitzer hiesiger Stadt in ihrem Interesse aufmerksam, daß die Sandsangkästen in den ausgeführten Regenrohren abzuleitungen zur Entwässerung der Dachflächen öfter seitens der Besitzer revidiert und gesäubert werden müssen, da sonst insbesondere bei Frostwetter Unzuträglichkeiten durch Einfrieren und Deselbstwerden der Dachabfallrohre nicht zu vermeiden sind.

Schonhaft gewordene Sandsänge sind alsbald auszubessern bzw. durch neue zu ersetzen.

Waldenburg, den 31. August 1918.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Sonderzulagen an Zucker.

Für Kinder im 1. Lebensjahr werden im Monat September Zuckermärkte zu je 1½ Pfund ausgegeben, soweit dieselben noch nicht beantragt und in Empfang genommen sind. Wir fordern die in Betracht kommenden Haushaltungsvorstände auf, unter Vorlegung der Kindernährmittelkarte für die im 1. Lebensjahr befindlichen Kinder die Zuckermärkte im Zimmer 18 des Rathauses am Freitag den 6. September 1918

in Empfang zu nehmen. Zur Vermeldung des Andrangs werden die Zuckermärkte ausgegeben:

von 8—9 Uhr an Empfänger mit den Anfangsbuchstaben A—C, D—F, G—H, I—L, M—O, P—R, S, T—Z.

Die Zuckermärkte sind unbedingt an diesem Tage abzuholen.

An Kinder werden dieselben nicht verabfolgt.

Waldenburg, den 3. September 1918.

Der Magistrat.

Zurkenverkauf.

Sämtlichen hiesigen Gemüsehandlungen sind holländische Gurken zum Verkauf überwiesen worden.

Große holl. Einlegegurken zum Preise von 25—30 Pf. je Pf. 70—90

Waldenburg, den 5. September 1918.

Der Magistrat.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 5. September 1918.

Vollversammlung der Handelskammer

Die Handelskammer zu Schweidnitz hielt am 28. August d. J. eine Vollversammlung in Schweidnitz ab, an der 30 Mitglieder teilnahmen. Zur Ausbringung ihres Beitrages zu den Unterhaltungskosten der Textilfachschule in Langenbielau für das Rechnungsjahr 1918 in Höhe von 3600 M. beschloß die Kammer von den Textilindustriellen des Kreises Reichenbach wie im Vorjahr 4 % und von denen der Kreise Schweidnitz-Stadt, Schweidnitz-Land, Glatz, Neurode, Habelschwerdt und Waldenburg 2 % der staatlich veranlagten Gewerbesteuer zu erheben und hierzu die Genehmigung des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe einzuholen. — Auf Eruchen der Kriegsamtssstelle Breslau hat sich die Kammer ernannt zur Frage des früheren Badenschlusses in den Wintermonaten gekümmert. Sie hat grundsätzlich an ihrem früheren Standpunkt festgehalten, ist insbesondere ernannt dafür eingetreten, daß begründeten Anträgen auf Gewährung von Ausnahmen in möglichst entgegengesetzter Weise stattgegeben werden möchte und hat sich mit Entschiedenheit gegen jede weitere Einschränkung über den Rahmen der im Vorjahr eingegangenen Anordnung hinaus gewendet. Daneben hat sie die Sonderanträge einiger Kreise erneut dringend befürwortet.

* 40 Jahre Gastwirt. Am heutigen Tage, den 5. September, kann der rührige Besitzer des Hotels „Zum goldenen Schwert“ hier, Herr Jul. Fries, auf eine 40jährige Tätigkeit als Gastwirt zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurden ihm zahlreiche Ehrenungen und Glückwünsche zuteil. Der Verein Schlesischer Gastwirte von Waldenburg und Umgegend ehrt seinen bewährten Vorsitzenden durch Überreichung eines künstlerisch ausgeführten Diploms. Offiziell ist es Herrn Fries vergönnt, auch sein goldenes Gastwirtschafts-Jubiläum in gleicher Frische und Rüstigkeit zu begehen.

* **Hermsdorf.** Wäschereibetrieb und kein Ende. Der Frau Hotelbesitzer Ficht aus Hotel „Glückauf“ wurden heute frisch bei einem Reisenden, welcher zwei Nächte dort logiert hatte, aus einem Wäschekasten und einem Kleiderkorb und einer Kammer zwei Reisedekken, ein Bezug Bettwäsche, Blitzen und Staubtächer, gez. A. K., entwendet. Im Fremdenbuch hat der Dieb sich als ein Mechaniker Adolf Fiedler aus Schönberg angegeben. Er ist mittlerer Statur, hat rötliches Gesicht und ist mit einem hellbraunen Anzug bekleidet.

Weißkrautverkauf.

Den Gemüsehandlungen von Beier und Friedrich in der Neustadt, Gläser, Schnabel, Großmann, Rösner, Finke, Staar, Helscher und Springer in der Altstadt sind größere Mengen Weißkraut zum freien Verkauf überwiesen worden.

Der Verkaufspreis beträgt 9 Pf. je Pfund.

Abgabe von Zwiebeln auf die Gemüse- und Obstkarre.

In den Handlungen von Lustig, Wunder, Gottwald, Dittich, Ludwig, Hanke, Gradel, Finke, Großmann, Beier, Sommer, Friedrich, Jahn, Aust, Helscher, Höhn und Würscher kann auf Abschnitt 11 der Gemüse- und Obstkarre

1½ Pfund Zwiebeln zum Preise von 14 Pf.

in Empfang genommen werden.

Waldenburg, den 4. September 1918.

Der Magistrat.

Anmeldung zur Stammliste.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß männliche Personen, sobald sie das 17. Lebensjahr vollenden, sich sofort zur Stammliste im hiesigen Polizeibüro (Rathaus), Zimmer Nr. 21, während den Dienststunden von 9—1 Uhr vormittags anzumelden haben. Auch ist jeder Wohnungswechsel zwecks Berichtigung der Stammliste sofort anzugeben. Zu widerhandlungen werden streng bestraft. Bei der Anmeldung zur Stammliste ist ein Ausweis (Geburtsurkunde, Impfschein und Bergl.) vorzulegen.

Waldenburg, den 2. September 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Nieder Hermsdorf.

Umsatzsteuer.

An die Einzahlung der fälligen Warenumsatztempelsteuer für 1. Januar bis 31. Juli 1918 bis spätestens 10. September 1918 wird erinnert.

Nieder Hermsdorf, 5. 9. 18.

Gemeindevorsteher.

Neuzendorf.

Diejenigen Einwohner von hier und Steingrund, welche Schweine besitzen, die zur Hausschlachtung bestimmt sind, haben dies bis spätestens 15. d. Monats bei mir zu melden.

Wer nach dem 15. September Schweine zur Selbstversorgung einstellt, hat dies sofort bei mir anzugeben.

Neuzendorf, den 4. 9. 18.

Amtsvorsteher.



Nach schwerer, infolge des Krieges hervorgerufener Krankheit verstarb im Feldlazarett 57 in Laon am 2. September unser lieber, guter Sohn, Bruder, Neffe und Kusin,

der Kanonier
Fritz Höhn,

im blühenden Alter von 19 Jahren 3 Monaten.
Im tiefsten Schmerz:

Die schwergepräften Eltern:
Wilhelm Höhn, Tischlermeister,
und Frau **Anna**, geb. **Karger**,
Willy Höhn, z. Zt. im Felde, als
Georg Höhn, Brüder.

Dienstag abend 6 $\frac{1}{4}$ Uhr verschied plötzlich und unerwartet unser heißgeliebtes Söhnchen

Friedrich,

im Alter von 7 $\frac{1}{2}$ Jahren. Schmerzerfüllt zeigt dies, auch im Namen des als vermisst gemeldeten Vaters, hierdurch an

Die tiefbetrühte Mutter **Martha Gleissner**.

Beerdigung: Freitag nachmittag 3 Uhr von Herrmannstraße 8 aus.

Gottesdienst in der Synagoge am Neujahrstag.

Freitag den 6. September, abends 7 $\frac{1}{4}$ Uhr, Predigt.

Sonnabend den 7. September, morgens 7 Uhr.

Predigt 9 Uhr.

Sonnabend den 7. September, abends 7 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Sonntag den 8. September, morgens 7 Uhr.

Feiertagshalber

bleiben unsere Geschäfte von Freitag den 6. September 1918, abends 1/2 Uhr, bis Montag den 9. September 1918

geschlossen.

Fritz Thomas.

Max Schiftan.

2 Steinseher

für Akkordarbeit können sich bald melden bei **Rösner**, Tischbaugeschäft, Gottesberg.

Ich suche für sofort einen

Invaliden, event. Kriegsverlegten, als Wächter.

Carl Krister, Porzellanfabrik.

Für unsere Stabeisenabteilung

suchen wir sofort

2 ältere Haushälter

(auch Kriegsbeschädigte).

C. H. Neumann Söhne,

Waldenburg i. Schl.,

Freiburger Straße Nr. 25.

Ein zuverlässiger

Nachtwächter

(auch Kriegsverlegter) zum baldigen Antritt gesucht.

Max Thiel, Wagenfabrik.

Gute Schlosser, Dreher, Formen

gesucht.

Ceres, Maschinenfabrik A.-G., vorm. Felix Hübner, Liegnitz.

Hg. Verkäuferin

oder intellig. Lehrmädchen, nicht unter 16 Jahren, für bald gesucht.

J. Giesecke, Handels- und Herrenartikel-

Geschäft.

Gartenstraße Nr. 23.

Gäubere, unabhängige Bedie-

nung gesucht. Wo? sagt

die Expedition dieses Blattes.



Zu Landeshut,

Gasthof „zum Kronprinz“, Kaiseraal,

Telephon Nr. 132,

steht von Sonntag den 8. September 1918 ab

ein Transport von 20 Pferden,

darunter schwere und mittlere Arbeitspferde, 3 bis 10 Jahre alt, ein Paar bildschöne Fuchsstuten, Wagenpferde, 1,66 Meter groß, 4jährig, zum Verkauf.

Landeshut, Gasthof „zum Kronprinz“.

Telephon Nr. 132.

Nehme auch ältere Pferde in Zahlung.



kleine einsch. möbl. Stube

für monatl. 8 Mr. zu vermieten
Ob. Waldenburg, Kirchstr. 18.

Freundlicher Laden,
als Bäckerei-Geschäft gut geeignet,
bald zu vermieten
Dittersbach, Hauptstr. 205.

2 Stufen und Füße

(renoviert), elektr. Licht, Kochgas,
an ruhige Mieter bald od. später
zu verm. Rdr. Salzbrunn 50.

Aushänge:

Laut Anordnung des General-
Kommandos

Rauhen verboten!

sind zu haben in der
Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

Orient-Theater
Freiburgerstraße Nr. 5

Heute Donnerstag letzter Tag:

Lotte Neumann.

Ab Freitag:
Viggo Larsen.



APOLLO
Theater
Ober-Waldenburg
Zieglersperre

Ab Freitag
den 7. September
der große Schlager:

**Ich habe
getötet.**

4 Akte.

noch nur heute Donnerstag:

Mia May
in:
**Wogen des
Schicksals.**

Ab Freitag:
Hella Moja



Stadt-Theater Hôtel „Goldenes Schwert“, Waldenburg! Das grosse Ereignis!

ABDUL MINX-MUREY & ZOBRAIDA

Magie-Illusion. Telepathie. Fakir-Wunder. Wissenschaftliche Experimente. Heitere und ernste Demonstrationen aus der 4. Dimension, u. a.

Der Saratogakoffer? „Minx“ der geheime Befehl! Der Mann mit der eisernen Zunge.

Eigene Musik-Kapelle. Preise der Plätze: im Vorverkauf in der Zigarrenhandlung von Rob. Bahn: Reservierter Platz 2,50 Mk., I. Platz 1,75 Mk., II. Platz 1,25 Mk., Stehplatz u. Militär 0,75 Mk., Galerie 0,50 Mk. Kassenöffnung 7 Uhr. Konzertbeginn 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. Anfang der Vorstellung punctlich 8 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Zur Sonntag-Nachmittag-Vorstellung zahlen Kinder: Reservierter Platz 1,25 Mk., I. Platz 0,85 Mk., alle anderen Plätze 0,50 Mk.

Der Vorverkauf hat
heute begonnen.

Waldenburger Wochenblatt.



Nr. 208.

Freitag den 6. September 1918.

Beiblatt.

Englische Selbstkritik.

Die englische Zeitung „Manchester Guardian“ gibt eine ägyptische Kritik an den neuen asiatischen Unternehmungen Englands. Unter der Überschrift „Eine Ausdehnung des Krieges“ schreibt das englische Blatt: „Wir dachten, wir hätten den Kelch unserer Schwierigkeiten und Enttäuschungen, die uns die falsche Beurteilung Russlands eingebracht hat, bis zum Boden gelöst. Wir haben uns geträumt. Wir ahnten nicht, daß die Westmächte neue Seiten sprüngen machen und sich an dem russischen Bürgerkrieg beteiligen würden. Während die Bolschewiken die Einheit beginnen, die Tschecho-Slowaken zum bewaffneten Widerstand zu rufen, Landeten wir nicht nur an der Murmannküste, sondern auch in Archangelsk, womit wir uns einer unmittelbaren Einmischung in die Angelegenheiten schuldig machen. Wir haben uns schrittweise in einem neuen Krieg verstrickt, bei dem wir die Stärke der Gegenseite und daher auch die Größe unserer Aufgabe nicht ermessen können. Wir haben auch gar kein Recht, in dem russischen Bürgerkrieg Partei zu nehmen. Bisher haben die Verbündeten die Unabhängigkeit und das Selbstbestimmungsrecht Russlands anerkannt. Wenn sie jetzt keine Regierung in Russland anerkennen wollen, die sich nicht im Kriege mit Deutschland befindet, so bedeutet das eine erstaunliche Schwundung gegenüber der Haltung, die sie folgerichtig seit Brest-Litowsk eingenommen haben, eine Schwundung, die mit der behaupteten Achtung vor dem Rechte der Völker, sich ihre Freunde und Feinde selbst auszusuchen, unvereinbar ist. Die Wirkung ist, daß wir nun in bewaffnete Unternehmungen in Russland verstrickt sind, weit weg von unseren Mächten und im Winter auf einen einzigen eisfreien Hafen angewiesen, der durch das ganze Weiße Meer von einem Teile unserer Expedition getrennt wird. Und nicht zufrieden mit dieser Ausdehnung unserer Verantwortung, erklären wir auch noch die Tschecho-Slowaken als eine verbündete Nation und laden uns damit zu einer weiteren schweren Verwickelung auf. Wir werden Bürden für die nationale Ideale eines neuen kleinen Volkes, das weit von uns entfernt im Herzen Mitteleuropas wohnt, und wir verpflichten uns zu einer Verlängerung des Krieges mit Oester-

reich. Gewiß verdienen die Tschecho-Slowaken unsere Sympathie, aber ehe wir sie durch große Versprechungen zu weiterem Widerstand ermutigen, sollten wir uns vergewissern, daß wir auch wirklich in der Lage sind, unsere Versprechungen zu erfüllen. Wir haben unsere Verpflichtungen gegen Belgien, Serbien, Griechenland und Rumänien noch nicht eingelöst, und es muß doch einmal eine Grenze geben in der langen Liste der Zwecke, für die wir unsere Söhne in den Tod schicken.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 5. September 1918.

Die Glassfabrikation in Schlesien.

Im Marmorsaal der Jahrhunderthalle in Breslau sprach am Dienstag nachmittag Rgl. Gewerberat Wedel aus Görlitz über „Die Glassfabrikation“. Nach einem Überblick über die in die ältesten Zeiten der Kulturmenschheit zurückreichende Geschichte des Glases ging er auf die moderne Glassfabrikation ein. In Breslau gab es vor Ausbruch des Krieges 532 Glashütten mit 52 349 Arbeitern. Davon entfiel auf Schlesien etwa der siebente Teil mit einem Viertel der gesamten Arbeiterzahl; den Hauptteil dieser Industrie bildet der Regierungbezirk Liegnitz, der 65 Glashütten mit insgesamt etwa 12 000 Arbeitern zählte. Fast alle technischen Glassorten werden hier fabriziert und gingen vordem bis in die entferntesten Weltteile: Hohlglas, Beleuchtungsglas, medizinische und Gebrauchsgläser, photographische, chemische und chirurgische Apparate, Tafelglas, Lurgusglas, Spiegelglas und Drahtglas. Das Glas ist eine durch Schmelzung bereitete Verbindung aus Kieselerde mit Kali oder Natron, die außerdem je nach dem Verwendungszweck des Glases noch Kal. oder Bleioxyde enthält. Kali macht das Glas strengflüssig, hart, elastisch, das Bleioxyd macht es leichtflüssiger und besonders durchsichtig, stark lichtbrechend und besonders schöpfend, vermindert aber die Härte. Als Färbungsmittel dienen Metalloxyde. Die Kieselerde wird bei uns in Form des Quarzsandes verwendet, der in besonders guter Beschaffenheit in Hohenwöda, Kreis Hoyerswerda, gewonnen wird und solchen Ruf hat, daß man ihn für die Herstellung besonders guter Gläser bis nach Amerika

bezug. Zu diesem Grundstoff kommt als Flussmittel Pottasche, woraus sich dann Kaliglas, oder Soda oder Glauberzalz, woraus sich Natronglas ergibt. Der Kalk wird in Gestalt von Mergel, Kalksteinpulpa oder Marmormehl zugesetzt, als Bleizusatz nimmt man Mennige. Der Vortragende gab eine eingehende Darstellung des Fabrikationsprozesses in einer Glashütte, woraus Bilder aus einem solchen Betriebe (Glashütte Haidemühle) im Film vorgeführt wurden und das Gesagte anschaulich machen. Zum Schluß wies er darauf hin, wie auch die Glashäfen ihr Verdienst um das „Durchhalten“ haben, indem sie durch die Lieferung von Bed- und Konservensgläsern es ermöglicht, vielerlei Nahrungsmittel zu gelöster Zeit für Zeiten des Mangels zu konservieren. Hoffentlich werde diese Industrie, die alle ihre Rohstoffe aus dem Lande beziehe, auch dazu beitragen können, daß unser ganzes Wirtschaftsleben wieder hochkomme und gedeihe.

Kriegsauszeichnungen.

Das Eisene Kreuz 2. Klasse wurde verliehen: dem Telegraphisten Buchhalter Maximilian Herold aus Bad Salzbrunn, dem Unteroffizier Max Mörner, Lagerhalter des Konsumvereins in Waldenburg Neustadt, und dem Infanteristen, Kellner Waldemar Wolf, Sohn der Witfrau Wolf, hier. Ein zweiter Sohn der Frau Wolf, der Sergeant Herrmann Wolf, wurde vor kurzem ebenfalls mit dem Eisernen Kreuz und der Sächs. Friedrich-August-Medaille ausgezeichnet.

* Eine reisende Theatergesellschaft, sehr stimdsteller und Kino-Schauspielerinnen, gaben gestern im Theaterraum des Hotels „Goldenes Schwert“ vor mitmächtig besetztem Hause ein Gastspiel. Zur Aufführung gelangte der prosaistische Schwanz „Vetter Anton macht alles“, der sich als ein recht minderwertiges Nachspiel größter Situationskomik und geistlos-langweiligen Dialogs erwies. So ungefähr hat früher die selige Tante Birch-Pfeiffer ihre „Fabrikware“ hergestellt; nur befaßt sie denn doch mehr natürlichen Wit und größere technische Gewandtheit in dem Ausbau einer Handlung. Auch der Darstellung kann wenig Gutes nachgesagt werden. Der einzige annehmbare Vertreter seines Fachs war der Darsteller des Bettlers Anton; unter den übrigen Miniplomden überwog das Anfängerum und wenig erfreulicher Dilettantismus. „Der Rest“, heißt es im „Hamlet“, ist Schavenge...“ Über die ungewöhnlich langen Pausen herrschte unter den Zuschauern berechtigter Unwill: man klatschte daher nach dem ersten Akt mehrmals, um die Veranhalter des Theaters abends an ein Weiterpielen zu erinnern.

Die Schönheiten von Paris.

Dem schreibt uns: In Frankreich herrscht große Aufregung über einen Aufsatz der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“. Der „Temps“, der „Figaro“, das „Journal“ haben gereizte Artikel darüber gebracht, daß die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ die „Zerstörung von Paris“ proklamiere, und die bekannte Kunstschrift „La Renaissance“ bereitet eine Sondernummer mit dem Titel: „Die Schönheiten von Paris“ vor.

Wir haben vergessen in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ nach einem derartigen Artikel gesucht. Sollten die Franzosen das Opfer einer geschickten Mistifikation geworden sein? Es wäre nicht das erste Mal, daß ein erregter Patriot jenseits des Rheines zum höheren Ruhme seines Vaterlandes eine Fälschung begibt. Immerhin ist der Fall interessant. Wenn eine Fälschung vorliegt, dann ist sie dasmal so ausgesetzt gemacht worden, daß die französische Presse ein Recht darauf hat, daran zu glauben. Auch ein deutscher Leser wird der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ ohne zweites Zutun, daß sie außer den „Notre Dame“ und der „Sainte Chapelle“ nichts in Paris gelassen läßt und den Louvre und die Madelinee jüdische Kopien der Antike nennt. Die Franzosen freuen sich über solche Toreheiten und machen Propaganda damit. Ihre Zeitungen versuchen einander an witzigen Darstellungen der Deutschen zu übertreffen — des älteren wohlbelebten Typus mit der goldenen Brille, der die Franzosen selbst, und zwar ihre ersten Mästter, podestisch über Pariser Archäologie zu belehren versuchte — und des jüngeren Typus, der so korrekt aussah mit seinem dünnen distinkten Anzug und seinem kurzen Schnurrbart, sodß man ihn für einen vollkommenen Gentleman halten könnte, und der unzufrieden über allerhand Schwierigkeiten die strenge Frage stellt: „Ja aber wo ist der moulin rouge?“

Gewiß, wir wollen sie nicht idealisieren, diese beiden Gentlemanfiguren aus kleinen deutschen Landstädten und etwas größeren Industriezentren, die einen kurzen Urlaub lang sich einbilden wollten,

auch zur großen Welt zu gehören, und denen die Sinne fehlten für das Feine und Echte des Pariser Lebens. Sogar unter den „pedantischen“ Gelehrten soll es solche gegeben haben, die ihren ersten Pariser Abend in den Folies bergères verbrachten. ... Das Stadium der französischen Kultur kann man ja sehr wunderbar ausspielen. Wer die französischen Erfindungen hat, es mit großer Gewandtheit fertig gebracht, die deutschen Künstler zu vergessen. Paris als französische Schöpfung, der Reiz seiner Ufer und Straßendurchläufe, die Anmut seiner Hügel, die Schönheit seines Vorstadtlebens, das Schicksalsmäßige und Eigentümliche seiner Lebensläufe und Gesichter, von wiewiel deutschen Künstlern ist das doch versiundene und geschildert worden! Wie viele deutsche Maler haben dies welche feuchte Luft gehebet, die die Straßen breit und die Farben in verschwimmend und zärtlich verduftend wie die Luft von Holland und von Venetien! Hat nicht unser Hans Thoma hier starke Eindrücke empfangen — die Karlsruher lebten freilich damals seine Bilder mit völligem Verständnis ab! Das war Ende der sechziger Jahre. Auch Schreyer ist in Paris gewesen und Ludwig von Hofmann und so viele andere. Die Schriftsteller Deutschlands haben diese fremde Stadt, die den Schriftsteller so hoch stellt, ebenfalls sehr gern gehabt und ihr viel verdankt, seit den Tagen Schlegels, Heines, Dausches und Gutzkows bis in unsere Zeit, da Karl Schäffler die Architektur von Paris so trefflich bewertete, und da Rainer Maria Rilke der Seelreiter von Rodin war und jene Gedichte vom Panther im Jardin des Plantes, vom Marmortor, vom Karussell im Jardin du Luxembourg schrieb. Hat je ein Franzose etwas über Versailles gesagt, das so schön wäre wie Rilkes Verse über die Treppe der Orangerie:

„Wie Könige, die schließlich nur noch schreiten
Kast ohne Ziel, nur um von Zeit zu Zeit
Sich den Verfolgenden auf beiden Seiten
Zu zeigen in des Mönchs Einigkeit.“

Und seit Richard Wagner Zeit galt die Pariser Oper als die letzte Kampf- und Prüfungsstätte neuer Musik. Hat doch Richard Strauss seinen Joseph dort unmittelbar vor dem Kriege herausgebracht.

Wir Deutsche wissen genau so gut wie irgendwo anderes Volk, daß Paris einer der großen Heimatsorte der Schönheit ist, innerlich so gut wie äußerlich. Wir wissen freilich auch, daß gerade die Franzosen der jüngsten Zeit an dem Architekturbild ihrer Stadt genug verdorben haben. Man braucht nur an die Geschmacksfehlungen auf dem Marstall zu denken. Es ist ihnen auch nicht gelungen, das kostbare Erbe früherer Zeiten rein zu bewahren. Das ganze kostliche Viertel östlich vom Boulevard Sébastopol, das Viertel Ludwig XIII. mit dem Hotel Soubise (Staatsarchiv), dem Hotel der Madame de Sévigné (Museum Carnavalet) und vor allem der Place des Vosges, ein Viertel voll von sonderbaren Heimlichkeiten und edelstem Harmonien alter Baukunst — dieses Viertel ist vollkommen verkommen und durch eine proletarierte Einwohnerschaft herabgewürdig. Die Franzosen sollten einmal nach Nürnberg, Frankfurt oder Danzig gehen, damit sie begreifen, was mit alten Städtebauten zu geschehen hat. Das „Journal“ hat geschrieben, die Einwohner der ganzen Welt machen sich auf den Weg, um nach Paris zu gehen, und nicht nach — Westfalen. Der patriotische Franzose, der diesen Tag fabriziert hat, kennt sicher Münster nicht mit seinem wunderbaren Rathaus und dem Erdroste-Hof, der ein architektonisches Meisterstück ist. Nach die buchigen, holzgeschnittenen Häuser von Osnabrück wird er nicht gesehen haben, und daß Essen ein altes Hochstift war und eine sehr wertvolle romanische Kirche besitzt, wird er nicht wissen. Freilich, mit Krieg und Krieg hat das alles gar nichts zu tun. Der Krieg darf sogar, wenn es sein muß, hohe Kunstwerke zerstören, denn der Sieg, den er erstrebt, gibt einem Volke wieder die seelische Kraft, höchst geistige Dinge herzubringen. Die französische schiese Darstellung des Verhältnisses der Deutschen zu Paris bedurfte unter allen Umständen einer Widerlegung, auch wenn die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ wirklich nicht alle die überflüssigen Geschäftigkeit geschrieben hat, die man ihr Widerseite des Rheines zutunen kann.

* Der elektrisierte Drache. Ein Knabe vergnügte sich mit einem Drachen, den er an Stelle von Schnur mit dünnem Draht leitete. Hierbei flog der Drache gegen die elektrische Hochspannungsleitung der Überlandzentrale. Im selben Moment brach der Knabe, ein Sohn des Bergmanns Nietzsche, vom elektrischen Schlag betäubt zusammen.

* Die Lieferung mit Schokolade. Uns wird geschrieben: „Durch einzelne schlesische Blätter ist in der letzten Zeit eine Notiz unter der Überschrift: „Warum wir keine Schokolade haben!“ gegangen, in der ausgeschildert wurde, daß Deutschland den Schweiz im ersten Vierteljahr 1918 über 80 000 Zentner Zucker geliefert habe. Mit diesem Zucker hätten die Schweizer Firmen 180 000 Zentner Schokolade fabrizieren können. Deutschland habe aber aus der Schweiz nur die geringe Menge von 6000 Zentnern erhalten, während nach Frankreich in dem gleichen Zeitraum 24 000 Zentner Schokolade geliefert worden seien. Es ist bekannt, daß der Warenaustausch zwischen Deutschland und den neutralen Ländern nur mit Waren bezahlt wird. Wir beziehen aus der Schweiz in erster Linie kondensierte Milch, Fleisch und eine geringe Menge Schokolade. Wir liefern dem Lande dafür in der Hauptroute Kohle, Zucker und Kartoffeln. Wenn ein Teil des Zuckers in Form von Schokolade nach Frankreich geht, ist dies nur billig, denn es ist zu bedenken, daß die Schweiz im Einverständnis mit Frankreich uns einen Teil des Kakaos zuführt.“

* Verteilung von Kerzen. Zur Milberung der Petroleumnot, die in diesem Winter sich ganz besonders fühlbar machen wird, soll, wie wir seinerzeit mitteilten, die Herstellung von Paraffinkerzen nach Möglichkeit verstärkt werden. Dieses Erzeugnis wird ebenso wie das Petroleum selbst über die Kommunalverbände zur Verteilung kommen. Die Mitteilung über die Absicht dieser Verteilung hat in beteiligten Kreisen zu der irriegen Auffassung geführt, als ob damit die Kerzen überhaupt aus dem Handel verschwinden sollten, um nur noch durch die Kommunalverbände verteilt zu werden. Zu dieser Befürchtung liegt kein Anlaß vor. Vielmehr handelt es sich darum, daß lediglich das Mehr der Fabrikation, für das eine neue Paraffinquelle zur Verfügung steht, durch die Kommunalverbände verteilt wird. Dagegen sollen die Kerzen, die schon bisher in Deutschland hergestellt wurden, allerdings erst nach Abzug der für die Lieferungen an das Heer bestimmten Mengen noch wie vor durch den Handel vertrieben werden.

* Schlesischer Verbandstag des Töpfer- und Osenzergewerbes. Am Sonntag wurde in Breslau unter Leitung des Provinzialvorstehenden, Obermeisters Unterberger (Breslau), der 6. Provinzialverbandstag des Provinzialverbandes Schlesien des Verbandes der Arbeitgeber im Töpfer- und Osenzergewerbe Deutschlands unter zahlreicher Beteiligung von Mitgliedern aus allen Teilen Schlesiens abgehalten. Den ersten Vortrag hielt Handwerkskammerhundts Dr. Paeschke über „Die Aufgaben des Kleinhandwerks in der Übergangswirtschaft“. Daran schloß sich ein Vortrag des Geschäftsführers des deutschen Hauptverbandes des gefärbten Töpfer- und Osenzergewerbes, Hafnermeisters und Stadtrats Eder (München), über die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller leistungsfähigen selbständigen Töpfer- und Osenzemeister der Provinz Schlesien auf genossenschaftlicher Grundlage. Die von den Mitgliedern des Unterverbandes Breslau ins Leben gerufene und seit 1½ Jahren bestehende Einlaufs- und Werkgenossenschaft Breslauer Töpfermeister wurde allseitig als vorbildlich hervorgehoben. Die Versammlung nahm einstimmig eine Entschließung an, wonach der Vorstand des Provinzialverbandes beauftragt wird, sofort alle vorbereitenden Schritte zur Gründung von Genossenschaften in die Hand zu nehmen, wobei insbesondere in den zu schaffenden Sägungen darauf Bedacht genommen werden soll, daß den zurzeit im Felde stehenden Mitgliedern alle Rechte der Gründer gewahrt werden sollen.

* Verband schlesischer Vereine für Feuerbestattung. In einer Versammlung schlesischer Feuerbestattungsvereine, die am Sonntag in Breslau stattfand, wurde die Gründung eines Provinzialverbandes beschlossen. Hierauf verließ man in stundenlanger Aussprache die Sitzungen. Zweck des Verbandes ist u. a., den Gedanken der Feuerbestattung in weitere Kreise zu tragen. Diesem Zweck soll insbesondere die Gründung neuer Vereine dienen. Die Geschäftsführung bis zur Einberufung des ersten Verbandstages wurde einstweilen Justizrat Martuse in Breslau übertragen.

* Der Konkurs des Barbierlehrlings. Das Amtsblatt der Amt. Regierung in Legnitz veröffentlicht eine Bekanntmachung, daß im Konkursverfahren über das Vermögen eines — Barbierlehrlings zu Groß-Wartenberg die Schlüsseverteilung stattfindet. Zu berücksichtigen sind 17 840,44 Mark nicht bevorrechtigte Forderungen; die verfügbare Waffe beträgt nach Abzug der Massekosten 500,97 Mark. — Auch eine Seitenheit.

lo. Gottesberg. — Bezahlung. Auf einem Weizenfelde, dem Wirtschaftsbesitzer Fielhauer gehörend, entwirrte man in der vorletzten Nacht zwei hiesige Bewohner, die dort Lehren abschritten. Die gefüllten Sacktücher wurden den Dieben abgenommen und leichter zur Anzeige gebracht. — Seit der letzten Bezahlung hat hier die Zahl der Ziegen zugemommen und die der Kaninchen ist dieselbe geblieben. Eine Vermehrung der Schafe ist auch festzustellen.

fr. Gottesberg. Heimatrontheater. Einen ganz besonderen Genuss bot uns am gestrigen Dienstagabend im Hotel „Glick auf“ das Heimatrontheater des 3. Armeekorps mit der Aufführung von Beelings Lustspiel „Mönche von Barnhelm“, eine Veranstaltung, die wir der Vermittelung der Schlesischen Kohlen- und Kohlwerke verdanken. Die Aufführung entsprach den

gestellten Erwartungen. In seiner Eröffnungsansprache legte Konservator Dr. Grabowski nach Begrüßung der Erwachsenen den Zweck des Heimatrontheaters dar. Der Besuch der Veranstaltung, deren Paraden durch Konzert von Mitgliedern der Gottesberger Bergkapelle ausgefüllt wurden, war insbesondere seitens der Bergarbeiter, für die die Veranstaltung in erster Linie gedacht war, infolge der bedeutend herabgesetzten Eintrittspreise ein ungemein zahlreicher.

Weizstein. Der Wäschebieb stiehlt weiter. Demselben Schwindler, der Gastwirte in der Umgebung durch Mitnahme von Wäsche schwer geschädigt hat, gelang es auch leider mit Erfolg zu arbeiten. Er logierte sich bei Gastwirt Niemand im „Deutschen Kaiser“ ein, indem er vorgab, aus Landesamt zu kommen und Maschinenreparaturen vornehmen zu müssen. Er war am folgenden Morgen unter Mitnahme der gefärbten Bettwäsche und der Tischdecke verschwunden. Das gestohlene Gut stellt jetzt einen sehr hohen Wert dar. Dringend muß deshalb vor dem gerichteten Gouvernment gewarnt werden.

Altwaaser. Bestätigung. Büdelsmannscher Gmont von Tielsch wurde vom Senat der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft als Mitglied der Gesellschaft aufgenommen und als solches vom Kaiser bestätigt.

* Seitenhof. Bezahlung. Bei der am 2. September stattgefundenen Bezahlung wurden im 243 Haushaltungen 112 Pferde, 512 Stück Rindfleisch, 25 Schafe, 143 Schweine, 174 Ziegen, 499 Kälbchen und 1457 Stück Federviech gezählt.

* Polnisch. Ein Opfer der Schundliteratur. Unter großer Beteiligung fand gestern die Beerdigung des Operateurs Alfred Steiner aus Polnisch statt, der Selbstmord durch Schießen verübt hatte. Dieser traurige Fall lehrt aufs neue die verderblichen Folgen der schlechten Lektüre. Auch der genannte junge Mann war ein eifriger Leser von minderwertigen Liebesgeschichten und anderen Romanen und ihr Einfluss war bei demselben so stark, daß er im Laufe der Zeit unter fortwährender und peinigender Gemütsdepression litt, die sich schließlich zu Leidensüberdruck und Verzagtheit ausprägte. Aus einem an seinen Vater hinterlassenen Briefe ging hervor, daß bei ihm sich schon seit Jahren der Gedanke, nicht länger leben zu können, im Geiste festgesetzt hatte, und als nun zuletzt noch eine andere Ursache hinzutrat, ließ er seinem Vorhaben die Tat folgen.

Charlottenbrunn. Amtshübläum. Domitor Jenkner von der Katholischen Schule beging sein 25jähriges Amtshübläum. Wundgsache Schungen wurden ihm zuteil.

Aus der Provinz.

* Schlesien. Ein Konflikt zwischen Mietern und Hausbesitzern. Von Seiten des hiesigen Haus- und Grundbesitzer-Bundes wurde eine allgemeine Mietserhöhung angekündigt, und den Hausbesitzern zur Einrichtung empfohlen. In einer öffentlich gegebenen Anordnung wollen nurmehr die Mieter mit einer allgemeinen Erhöhung der Hypothekenzinse, im gegebenen Falle mit einer Kündigung der Hypotheken antworten.

* Triegau. Großes Aufsehen erregt die soeben durch die Gendarmerie vollzogene Verhaftung des Gastwirts und Hausbesitzers Bissel in Bertholdsdorf, der als verwegener Dieb und Einbrecher entlarvt werden konnte. In einem großen Diebstahl länden sich Massen abgeschlagter Geflügel, das von zahlreichen Einbrüchen herrührte, auch Kaninchen, Getreide, Hühnerfleisch. Bissel unterhielt in letzter Zeit einen schwungvollen Handel, namentlich mit Geflügel. Zur Erklärung dieser Artikel unternahm er nachts Raubzüge, während er tatsächlich erbar tätig war. Bissel, der in guten Verhältnissen lebte, behielt seine Raubzüge auch in Nachbarbörse aus.

* Reichenbach. Einbrecher bringen nachts in die Zimmermannswohne ein, nachdem sie das Eisenkitter eines Kellertürlers durchstoßen hatten. Sie plünderten die Räume und nahmen auch eine Menge Glasen Wein mit, die später entdeckt im nahen Walde gefunden wurden. Die Einbrecher wurden bereits in Hausdorf ermittelt.

* Hirschberg. Ein Gouverneur. Ein Kinderschuhlein aus der hiesigen Gegend wollte mit der Eisenbahn nach Berlin fahren, um dort bei ihren Eltern ihre Ferien zu verleben. Um Zug stellte sich ihr ein angeblicher Kriminalbeamter vor und forderte sie auf, in Neiße zu einer Vernehmung auszuweichen, da sie in Hirschberg bei Übung der Fahrkarte falsches Geld abgegeben habe. Das Verhör sollte in Wartburg stattfinden, der Gouverneur aber das in der Gegend unbekannte Mädchen nicht auf Wartburg, sondern auf Voigtsdorf zu. Auf dem Wege verschwand der Gouverneur im nahen Gebüsch und mit ihm die Bunttasche des Mädchens, in der sich 90 Mark Gold, ein Billet 4. Klasse nach Berlin und einige Reisekarten befanden. Die Tasche hatte der Schwundler an sich genommen, weil er in ihr angeblich noch fälsches Geld vermutete. Die Beschreibung des Täters passt auf einen Mann, der unter dem Namen Kriminalbeamter Arnold Köpke aus Polen in einem Hirschberger Geschäft für einen gebrauchten Gehrockanzug und einen Sammelmantel einen falschen Schein über 425 Mark in Zahlung gegeben hat.

* Freystadt. Ein guter Fang. Durch telefonische Mitteilung aufmerksam gemacht, gelang es auf dem hiesigen Bahnhofe, drei junge Burschen festzunehmen, die gegen 7000 Mark in barer Gelde bei der Stellvertreterin Schulz in Mittel-Herzogswaldau in der Nacht zu Montag gestohlen hatten. Bei dieser Gelegenheit entwich einer, der aber wieder festgenommen werden konnte. Während der Flucht ließ der Ausreißer einen Geldbeutel mit Silbergeld fallen, und weiter war er

die Brieftasche mit Papiergeb. vor sich. Die körperliche Untersuchung der drei Breslauer Diebe hatte unvermärkt Erfolg. In der einen Wölfe waren 2800 Mark in Papier im Hinter bestellt. Insgesamt konnten 9007 Mark abgenommen und gerettet werden.

* Kattowitz. Ein Kampf auf der Lokomotive. Am 31. März d. J. hatten die Reserve-Lokomotivführer Oskar Kretschmer und Theodor Beller, der Hilfshilfere Josef Skripie, der Werkführer Krämer und der Schlosser Karl Röger, sämtlich aus Kattowitz, sowie der Lokomotivführer Theodor Wenzel aus Słupia in Oberschlesien Fleisch und Spez gekauft und wollten dann mit einer leeren Maschine zurückfahren. Gleichzeitig aber war ein Finanzbeamter Staniewicz, der sie verfolgte, aufgestiegen, und wollte die Persönlichkeiten der Geplanten feststellen. Da fielen diese über ihn her, während einer rief: „Na, hier los!“, worauf die Maschine mit rasender Geschwindigkeit nach Berlin fuhrte. Staniewicz hörte den Ruf: „Schlag ihn tot!“, und dann wurde er mit edinem Hammer, einer Kochschaufel und Kohlenstücke auf den Kopf, die Schultern und den Arm geschlagen. Die Lokomotive raste durch den Bahnhof Neu-Berlin durch und durch den Aufbruch wurde Staniewicz von der Maschine hinunter auf das Trittbrett geworfen, während die Eisenbahner weiter auf ihn einschlugen. Auf dem Bahnhof in Groß-Cholm brach er, aus zahlreichen Wunden blutend, ohnmächtig zusammen. Soiree Angreifer wurden nachher vom Schöffengericht in Katowitz wegen schwerer Körperverletzung verurteilt; sie legten Berufung ein, die Staatsanwaltschaft aber auch, weil sie die Strafen für zu niedrig erachtete, und so gelangte die Sache dieser Tage vor der Katowicer Strafkammer zur Verhandlung. Diese erkannte gegen Kretschmer, Beller, Skripie, Krämer und Wenzel auf drei Jahre Gefängnis, gegen Röger auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis. Außerdem wurden gegen Kretschmer, Skripie, Krämer und Röger Geldstrafen wegen Vergebens gegen das Schlachtwieh- und Fleischbeschaffung verhängt.

Aus aller Welt.

* Eisenbahnglück in Mannheim. Ein Abschleppzug entgleiste im Hauptbahnhof, nachdem er auf leere Wagen aufgestochen war. Die Wagen wurden zum Teil aneinandergeschoben. 15 Personen wurden verletzt, darunter sieben schwer. Anscheinend ist falsche Weichenstellung an dem Unglück schuld.

* Schneehall im Schwarzwald. In den letzten Tagen ist in den hohen Bägen des Schwarzwaldes Schnee gefallen, ein Ereignis, das um diese Jahreszeit sehr selten ist. Auf dem Feldberg und Belchen schneite es mehrere Stunden lang bis auf 1800 Meter herab. Das Weidevieh mußte von den Männern herabgeführt werden. Die Temperatur ist bis auf den Gipfelpunkt herabgegangen.

* Ausbrüche des Vesuv. Seit dem 24. August wird eine zunehmende Tätigkeit des Vesuv festgestellt. Man hat schwere Explosionserscheinungen und lava-Ergebnisse an den Kratern beobachtet. In einem Ausbruchstag sind durch zwei Explosionen drei neue weithin sichtbare Deformationen entstanden, die einen Kanalregen auslösen. Aus der Basis des Hauptkegels entspringen mehrere neue Paraffinstrome.

* Die Gebammie als — „Untersuchungsrichter“. In der Gegend von Aichburg werden jetzt besonders viele Klagen über das strenge Vorgehen der Siedlungsgericht und Ortsgericht laut, weil diese ohne Unterschied auf die Menge und auf Zweck der gehämmerten Lebensmittel die Beschlagnahme vornehmen. Hauptfachlich kommen solche Klagen aus der Weidegericht Gegend. In nicht seltenen Fällen wird dort die Gebammie als „Untersuchungsrichter“ zu Rate gezogen, und oft werden die Feuer bis auf den Unterrod durchgezündet. Ein solches Vorgehen liegt sicher nicht in der Absicht der Behörden, und selbst das Generalkommando in Kassel hat dagegen Stellung genommen.

* Kasse gekauft und Sand erhalten. Einem Leipziger Kaufmann wurde dieser Tage ein Rentner gekauft, der eine Kasse zum Preis von 3500 Mark angeboten. Der Kaufmann erwarb den bei einem Spediteur lagerten Posten Kasse unter Einhaltung aller Kaufmannschaften Förmlichkeiten gegen Rückgabe des Lagerzeichens und Hinterlegung des Betrages. Als er die Kasse öffnete, machte er die unerfreuliche Entdeckung, daß sie nicht Kasse, sondern große mit Sand gefüllte Kugel enthielt. Auf seine Anzeige hin gelang es der Polizei, den „Schlößer“, der den „Kasse“ verkauft hatte, festzunehmen. Ihm wurden noch andere Straftaten — Kettenhandel mit Schokolade usw. — nachgewiesen. Man hatte die Schokolade in einer Kette von 10 unheimlicher Länge verschoben, daß die Schokolade im Preise dem Golds gleichkam.

* Der fortgelöste Hut für 400 Kronen. Unter den Fahrgästen des Budapester Großwardeiner Schnellzuges entstand große Aufregung, als der in voller Fahrt begriffene Zug plötzlich mit einem Ruck stehen blieb. Man dachte im ersten Augenblick an ein Unglück. Alsbald stellte es sich jedoch heraus, daß eine Dame, die in einem Abteil 1. Klasse saß, die Notleine gezogen hatte, weil ihr Hut durch Fenster gestoßen war. Es gelang ihr auch, den Hut wiederzubekommen, und sie zahlte ohne Zögern die 100 Kronen Strafe wegen des unberechtigten Sichsatzes der Notleine, denn der ganze Hut hatte, wie sie unverzweigt äußerte, 400 Kronen gefestet.

* Biennäller aus dem Osten. Der schwäbisch-österreichische Biennällerverein erhielt diesen Herbst 1000 Heideschwärme und 800 Böller aus dem besetzten Gebiet zur Verteilung an die Wüsteböller. Die Böller werden den Bestellern gegen Nachnahme zugesandt. Die Böller aus dem besetzten Gebiet werden etwa 30 Mark, die Schwärme etwas weniger kosten.

Also weg mit den schönen Gedanken! Aber doch schauchlich, daß er solch ein dummes Wech hatte und die Käte nicht trug. Wenn sie ihn liebte, wie er sie liebte — dann hätte sie fühlen, hätte eine innere Stimme es ihr sagen müssen, daß da unten jemand sehnüchtrigen Herzengs auf und abspazierte und auf sie wartete. Aber sie liebte ihn oben nicht.

Eine hübsche junge Dame kam ihm entgegen. Donnerwetter, schneidiges Weib! Elegante, famose Haltung, tadellose Figur, Nasse! So ganz sein Fall. All sein Ach so lang aufgeschweifter Jugendübermar! schoß wieder wuchernd auf. Heute rot — in ein paar Wochen vielleicht tot. Sollte er? Er stieg ihr nach. Aber nein, als eine Erweichung seiner Liebe — so hoffnungslos sie auch war — würde ihm ein derartiges Abenteuer erscheinen fein.

Kurz entschlossen machte er Recht.

Nach einmal wollte er sein Glück versuchen. Das aller-aller-allerleichteste Mal sollte es sein. Dann wollte er Schluss machen mit dieser blödsinnigen Fensterpromenade, die seiner unvorbildig, aber doch so hoffnungsvoll war, daß er sie kaum lassen konnte.

Da — Herrgott! — Sie ist da — sie ist da, die lang Ersehnte, heis Begehrte, stürmisch Geliebte. Gern tritt sie aus dem Hause. Unstet! Sie tritt nicht, sie schwabt. Er gibt sich Haltung. Ruhe — Rudolf Hofmann — Ruhe! Sein Herz trommelt! Ein grünes Seidenkleid hat die Käte an. Grün, die Farbe der Hoffnung.

Käte kommt gerade auf ihn zu.

Sie sieht ihn an.

Ein Blick voll Liebe.

Aber, stolz will sie an ihm vorübergehen.

Ein kurzer Entschluß — sie ist da, die strategische Erleuchtung.

Rudolf Hofmann reicht die Knöpfe seines linken Handschuhs auf und tritt salutierend vor die Käte, die steht und stehen bleibt.

„Fräulein Käte“ — war Schelm sieht ihm im Nacken, während er ihr die linke Hand bittend hin-

streckt — „Fräulein Käte“, wobei holte er sübermäßig, mein rechter Arm versagt leider immer noch, ich noch etwas steif. Würden Sie — ja, würden Sie die große Liebendürftigkeit haben, mir den Handschuh zu schließen?“

Hilfsbereit und ohne Zimperlichkeit erfüllt sie seine Bitte. Mit sinnigen und geschickten Fingern knöpft sie den Handschuh zu. Ein freundliches Lächeln, ein schelmischer Blick aus glänzenden blauen Augen, ein grilzendes Nicke des zarten Hauptes — sie will gehen.

Da hält er sie fest.

„Käte!“

„Sie wird rot. Der Ton, in dem er Ihren Namen spricht, ist eine stürmische Liebeserklärung.

Da streift sie ihren Handschuh ab und reicht ihm verführerisch die weiche, warme Hand, die er zärtlich küßt.

„Wie sind einig, Käte?“

„Sie nicht ihm Gewährt.“

„Siehst“, er läßt die Hand nochmals, „so gibts eine Kriegsstraunig mehr! Welch ein Glück, daß ich Dich hier auf der Straße getroffen, daß ich nicht vergebens auf den glückigen Auffall gewartet habe. Ja, Käte, es muß doch etwas davon sein in diesem Zug des Herzens, der die Menschen, die sich lieben, mit magischer Kraft einander zuführt.“

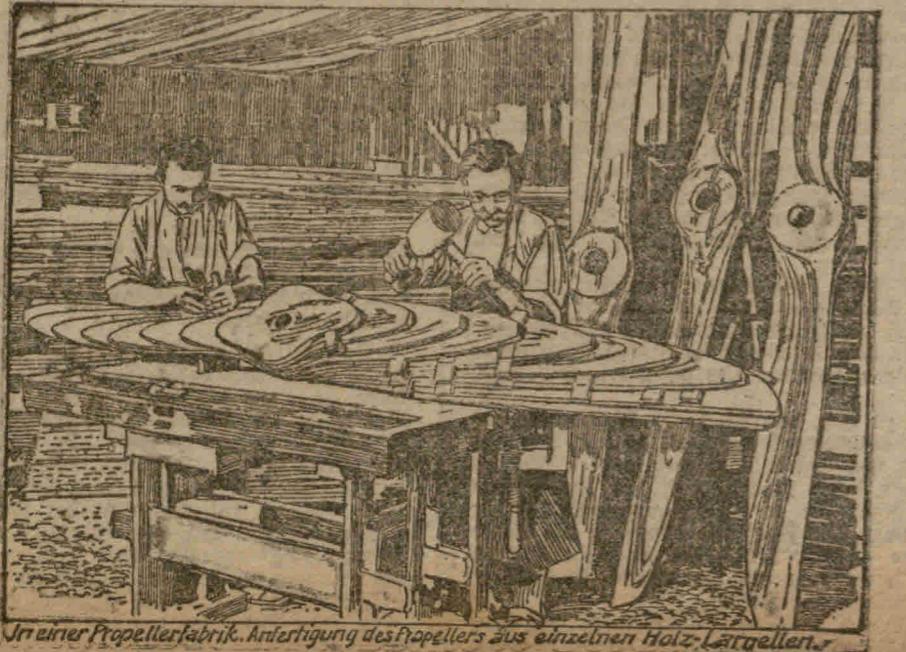
Da lächelte Käte Schubert. Ihre weißen Zähne schimmerten leuchtend zwischen den roten Lippen, ein Anblick, der ihn entzückt — als sie sagt:

„Aber, Rudolf, ich habe Dich doch vom Balkon aus gesehen.“

Tageskalender.

6. September.

1729: * der Philosoph Moses Mendelssohn in Dessau († 1786). 1809: * der Bibelkritiker Bruno Bauer in Eisenberg († 1882). 1814: * der Schriftsteller Levin Schücking in Clemenswerth († 1883). 1845: * der Zoolog William Marshall in Weimar († 1907).



In einer Propellerfabrik. Anfertigung des Propellers aus einzelnen Holz-Längsleisten.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 208.

Waldenburg, den 6. September 1918.

Ob. XXXV.

Die Jagd nach dem Glücke.

Erzählung von Fritz Kiel.
Nachdruck verboten.

(26. Fortsetzung.)

„Um die Ehre meines Bruders, Papa? Ich hächte, darüber dürften weder ich noch Du uns nach der Affäre in London irgendwelchen Illusionen hingeben!“

„Das Geld kann vorübergehend in seinem Besitz gewesen sein! Vielleicht hatte er dasselbe im Auftrage der Bank an irgend jemand auszuzahlen!“

„Abends nach neun Uhr — nach Schlüß der Bank, Papa? Das glaubst Du selbst nicht! Uebrigens wäre es ja ein Leichtes, ihn darüber zur Rede zu stellen!“

„Ihn zur Rede stellen — in seinem jetzigen Zustande? Weißt Du nicht, daß der Arzt strengstens anempfohlen hat, Max vor jeder heftigen inneren Erregung zu bewahren?“

„So neigst Du doch ebenfalls zu dem Glauben, daß Max den hohen Betrag, den ich in seinem Besitz gesehen habe, nicht auf rechtlichem Wege erworben hat, Papa? Denn warum vermeidest Du, daß eine Frage an ihn eine heftige innere Erregung bei ihm hervorruft, wenn er die Sache als harmlos hinzustellen vermag?“

Ohne die letzte Frage seiner Tochter zu beachten, rannte der sonst so gelassene Herr Albrecht Hohenfels wie ein Verzweifelter in dem Kontor auf und ab. Vor der Erkenntnis, daß sein Sohn zweifelsohne wiederum Schande über den Namen Hohenfels gebracht hatte, war alles vergessen, was er seiner Tochter wegen ihrer, nach seiner Meinung heimlichen Zusammenkunft mit Karl Hochfeld vorhalten wollte. Jetzt wurde es ihm auch klar, warum der leichtsinnige, junge Mann in letzter Zeit ihn nicht wie früher fortführte mit Geldforderungen bestürmt hatte. Seine anfängliche Hoffnung, daß Max zur Besinnung gekommen sei und einen solideren Weg in seiner Lebensführung einschlage, war allerdings schon vor etwa vierzehn Tagen schwer enttäuscht worden, als er spät abends aus seinem Club nach Hause kam und den Sohn schwer berauscht auf der zur Wohnung führenden Treppe liegend gesunden hatte. Empört hatte der Vater den fast Bewußtlosen zu Bett gebracht und dabei aus den lallenden Reden des

Unseligen vernommen, daß er wieder hoch gespielt und eine ansehnliche Summe verloren hatte. Wie kam Max in den Besitz ansehnlicher Summen? Hatte er hinter seinem, des Vaters Rücken, Schulden gemacht, oder war ihm an den Tagen vorher ein Spielgewinn zugefallen? Herr Hohenfels war entschlossen gewesen, am anderen Tage den Sohn energisch zur Rede zu stellen, um sich Klarheit zu verschaffen — als er aber am anderen Morgen das Wohnzimmer betrat, traf er dort neben seiner, sich wie vergewaltigt gebärdenden Frau den alten Sanitätsrat Roth und wurde ihm zu seiner Bestürzung eröffnet, daß der Sohn schwer erkrankt darunterliege. Und so war es! Die läuderliche Lebensweise des jungen Mannes, seine fortgesetzte Unmäßigkeit im Trinken der schwersten Weine hatte seine ohnehin nicht feste Gesundheit auf das bedenklichste erschüttert — ein Blutsturz war die Folge seiner gestrigen Ausschweifung gewesen und war vor allem, wie der Sanitätsrat bekehrte, die äußerste Ruhe für den Kranken geboten. Das war vor vierzehn Tagen gewesen. In qualvoller Ungewißheit hatte der Vater die Zeit her dagelebt; als er erfuhr, daß an der Kasse der Industriebank Unterschlagungen begangen worden seien, da war es nunmehr fast zur Gewißheit bei ihm geworden, daß der Sohn dabei die Hand im Spiele habe, und jetzt mußte er erfahren, daß auch andere den gleichen Verdacht hegten — sowohl seine eigene Tochter, wie der gewiß unschuldig verdächtigte Karl Hochfeld. Deshalb war er bei der von dem lehren vorhin gemachten Andeutung auf das tödlichste erschrocken, deshalb hatte er den jungen Mann glimpflicher behandelt, wie er es in anderem Falle in seiner zornigen Aufwallung über dessen wiederholten Annäherungsversuch getan hätte! Wenn es Karl Hochfeld gelang, seine Unschuld zu beweisen und den wahren Täter nachzuweisen, dann — der unglückliche Mann war nicht fähig, sich die Folgen auszudenken, welche eine Enthüllung der Wahrheit für die Ehre seines eigenen Namens haben müßte, sondern stieß den schmerzenden Kopf auf die Hand gestützt, einmal über das andernmal fast würgend wieder hervor: „Der unselige Bube! Dieser Schandfleck! Wie wird das enden?“

Erst als seine Tochter leise an ihn herantrat und die Hand auf seine Schulter legend sagte: „Kesse Dich, Papa! Vielleicht —“ raffte er sich empor und Emilia unterbrechend, befahl er mit heiserer Stimme: „Lass mich — geh! Ich muß allein sein — geh!“

Und als Emilie stumm dem Gebote Folge leistete und schon die nach der Wohnung führende Verbindungstür öffnen wollte, eilte ihr der Vater wie in plötzlichem Entschluß nach, ergriff ihre Hand und raunte ihr drohend zu:

„Emilie — Kind — wenn Du nur den geringsten Wert auf die Ehre des Namens Hohenfels legst, wenn Dir das Leben Deines Vaters nur einen Pfifferling wert ist — dann schweig!“

11. Kapitel.

Auf der Spur.

Ein halbes Jahr war dahingegangen. Die um Liebenburg liegenden, bewaldeten Bergkuppen prangten in hellem Grün. Das dicht um die Stadt sich ziehende Parkgelände und die weiter auswärts gelegenen Gartenanlagen waren übersät von der Blütenpracht der Obst- und Bierbäume, die mit ihrem schneigen Weiß, dem zarten Rosa oder leuchtenden Violett und Rot das Auge der Lustwandelnden entzückten.

Sowohl in den schön gepflegten Parkanlagen, wie im Walde und auf der den Fluß entlang laufenden Landstraße wimmelte es von Menschen, die alle der Enge der Stadt entflohen waren, um dem wiedergelommenen Lenz ihre Huldigung darzubringen; Kinderjubel und Gesang ertönte von allen Seiten und wenn man dem auf der ersten bewaldeten Anhöhe des Berges gelegenen Schießplatz sich näherte, dann hörte man zwischen den lustigen Weisen der von einer Musikapelle ausgeführten Tänze und Märsche in regelmäßigen Intervallen den scharfen Knall von Büchenschüssen — der Schützenverein Liebenburgs hielt heute sein Preisschießen ab und hatte mit dieser Veranstaltung die halbe Stadt nach dem Schützenplatze gelockt.

Auch in der Stadt hatte das herrliche Maienwetter der Menschheit eine ganz andere Stimmung wie seither aufgeprägt. Hatte sich Frau Sonne doch jetzt nach einer Reihe kalter und unfreundlicher Rezentage endlich ihrer Pflicht erinnert und im Verein mit einem kräftig blasenden Ostwinde das ganze Heer der grauscharzen Wolkenballen vom Himmel hinweggefegt, so daß sich dieser in azuriner Bläue über der romantischen Landschaft wöhlte — da war es kein Wunder, daß der vom Gebirge hereinwachende Lenzesodem neue Lebenshoffnungen in aller Herzen erwachte — daß man überall fröhlichen Gesichtern begegnete.

Um so trauriger wirkte der Gegensatz, wenn man den Breitemarkt betrat und die lange Reihe der Wagen, sowie die große Menge schwarzgekleideter Herren gewahrte, die sich gegenüber dem Rathaus vor dem Hohenfels'schen Besitztum aufgestellt hatten. Eben fuhr der reich mit Gold verzierte Leichenwagen an dem Eingangstor vor, durch welches es von schwarz-

gekleideten Gestalten hin- und herflutete, die alle gekommen waren, um den Zusagen des von dem Tode heimgesuchten Hauses ihr Beileid auszudrücken und dem Geschiedenen die letzte Ehre zu erweisen. Aus dem saalartigen geöffneten Zimmer zur ebenen Erde, das man durch den Torgang und die säulenengewölbte Vorhalle erreichte, quoll betäubender Blumenduft, von den zahllosen Kränzen und Bükets herrührend, die im Nebenzimmer, wo der Sarg stand, auf dem Boden aufgestapelt lagen. Hier nahmen Herr und Frau Hohenfels die Beileidsbezeugungen der Besucher entgegen; bleichen Angesichts, jedoch hoch aufgerichtet, mit dem Ausdruck der Ergebung in den Mielen, erwiederte der Hausherr mit einer leichten Verneigung jede Ansprache, während seine neben ihm sitzende Gattin mit ihren von Tränen geröteten, in namenlosem Schmerz vor sich hinstarrenden Augen und dem marmorweißen Gesicht einem jeden der vor sie hintretenden, sein Beileid aussprechenden Besucher nur mechanisch zunickte, als wäre ihr Denken ganz der Gegenwart entzückt. Konnte sie es doch immer noch nicht fassen, daß ihr Sohn, dem sie während seines ganzen Lebens eine förmlich fanatische Liebe geweiht hatte, dort kalt und starr zwischen den schwer duftenden Blumengewinden lag — ihr Herz, für den sie bereit gewesen wäre, das eigne Leben zu opfern.

Ja, es war schnell gekommen! Das unheimliche Leiden, welches seiner Erkrankung vor einem halben Jahre gefolgt war, vermochte die Kunst der Ärzte nicht zu bekämpfen; auch der angeratene Aufenthalt des Kranken in einem Höhenluftkurstort konnte den Fortschritten der unbarmherzigen Krankheit keinen Einhalt mehr tun — vor vierzehn Tagen war Max zurückgekommen — ein Todkranker, den, wie die Leute sagten, die Verwaltung der Heilanstalt in Davos kurz vor seinem sicher bevorstehenden Ende rasch nach Hause geschickt hatte. Es war auch die höchste Zeit gewesen, denn wenige Tage nach seiner Ankunft im Vaterhause hauchte er in den Armen seiner verzweifelten Mutter den letzten Atemzug aus.

Durch die im Vorraum versammelten Leidtragenden ging ein Flüstern und ehrfurchtsvoll machten sie Platz, um den eben mit zwei Chorknaben erschienenen Priester durchzulassen, der gemessen nach dem Nebenzimmer schritt, um die Einsegnung der Leiche vorzunehmen. Der schwere Duft des Weihrauchs, der gleich darauf die Luft durchschwebte, die feierlich ernste Stimme des die Gebete sprechenden Geistlichen, erwachte die unglückliche Mutter aus ihrer Starrheit und rissen die Erkenntnis in ihr wach, daß alles enthebliche Wirklichkeit sei, daß ein unerbittliches Schicksal den, der ihr Abgott war, hinweggerafft hatte; — mit einem wehen

Stöhnen wankte sie nach dem Sarge und sank vor demselben auf die Knie, in ein erschütterndes Wimmern ausbrechend, sodaß es ihrer herbeigekommenen Tochter und den Diennerinnen des Hauses nur mit Mühe gelang, sie emporzurichten und durch die teilnahmsvoll blickende Trauergesellschaft nach einem Nebengemach zu führen.

Die Einsegnung war vorüber; unter flüsternden Weisungen schlossen die Leichenträger den Sarg, hoben denselben empor und schweigend folgten die Leidtragenden auf die Straße, wo sich gleich darauf der Leichenzug, gefolgt von einer langen Reihe von Equipagen, in Bewegung setzte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Handschuh.

Stütze von Julius Knopf.

er und verbeten.

Leutnant Rudolf Hofmann, im bürgerlichen Leben ein Vagabund und geschäkter Ingenieur, schlenderte gemächlich den Kurfürstendamm entlang. Er achtete nicht der musternen Blicke der Vorübergehenden, die den stattlichen, jungen Offizier wohlfällig betrachteten. Auf seiner Brust paradierte das Eisernen Kreuz Erster, die wohlverdiente Auszeichnung für außerordentliche Tapferkeit bei der Eroberung einer französischen Stellung.

Bei diesem Sturmangriff hatte der rechte Arm einen Schuß abgekommen, einen sogenannten Druselschuß, so hatte ihm der Feldarzt hinter der Front vogelblütwischend gesagt, als er den ersten Verbund anlegte. Der Knochen war unverletzt geblieben. Immerhin würde die Heilung längere Zeit beanspruchen, es hieß sich in Geduld fassen. Darauf hatte Hofmann es mit Leichtigkeit durchgesetzt, daß er in Berliner Lazarett überführt wurde.

Darüber waren fast zwei Monate vergangen. Die Heilung hatte doch noch längere Zeit in Anspruch genommen, als er trotz ärztlichen Ausspruchs gedacht. Aber nun war er so weit. In der nächsten Woche — das hatte ihm der Knochenflicker auf Ehrenwort versichert — würde er wieder an die Front dürfen, zu seiner Kompanie. Im ersten Augenblick der Freude über diese Eröffnung hattet er den Arzt umarmt und seinem jauzenden Herzen mit einem Hurra! Lust gemacht, nun aber, da die Abreise nahe vorstand, verflog die Hurrafreude doch ein wenig.

Nicht, daß ihm mit Beileidung erfüllte, was ihn draußen im Felde erwartete! O nein, er brannte darauf, wieder zu seiner Kompanie zurückzukehren. Aber er hatte hier in Berlin noch eine Angelegenheit zu erledigen, von der das Glück seines Lebens abhing.

Von Tag zu Tag, von Woche zu Woche hatte er gezögert, den entscheidenden Schritt zu tun, der ihm so schwer fiel und von dem er doch so viel Schönes erwartete. Er hatte gehofft, daß der Zufall ihm die Liebste, gegen die er sich einigermaßen schade benommen, über den Weg und damit in die Arme führen würde — aber der Zufall ist ein unsicherer Kantonist. Wenn man auf ihn wartet, so lehrt er einem hohnlachend den Rücken.

War auch eine furchtbare Unumkehr gewesen, daß er der Käte Schubert, der Dame seines Herzens,

damals eine verartige Szene gemacht! Er war auf ihren Vetter eifersüchtig, glaubte begründete Ursache dafür zu haben. Käte Schubert hatte dem schrecklichen Vetter Vertraulichkeiten gestattet, die — wie Hofmann vermeinte, dem Eisernen die Unbefangenheit raubte — das zulässige Maß der Verwandtschaft weit überschritten. Er hatte Käte zur Heide gestellt, sie hatte schimpflich geantwortet, denn als modernes Mädchen wollte sie ihre Selbständigkeit nicht dulden lassen, und so waren sie beide auseinandergegangen, ohne ein Wort der Versöhnung, ohne Abschied, groß und verstimmt. Selbst da er ins Feld zog, hatte er es nicht über sich gewinnen können, seine verletzte Eitelkeit zu überwinden und seinen Abschiedsbesuch zu machen. Und als er, ein Verwundeter, nach Berlin zurückgekehrt war, verbot es sein Stolz, den ersten Schritt zu tun. Während Hofmann weiter spazierte und die Gräfe der Untergebenen nur mechanisch erwiederte, dachte er über jenen häßlichen Auftritt nach. Es war richtig, Käte hatte damals ja ganz recht gehabt, als sie ihm ins Gesicht warf, daß er sich „hodenlos“ benommen habe — aber es war doch nur die Liebe gewesen, die ihn zu diesem Benehmen veranlaßt. Das hätte sie doch einsehen und ihm die Hand zur Versöhnung reichen können. Über sie hatten eben beide Hartklopse — die Käte und er.

Dass seine Eisernsicht gründlos gewesen, das hatte er ja bald darauf gemerkt. Denn jener Vetter, die Ursache seiner dummen Othello-Auswandlung, der nun auch im Felde war, hatte sich vorher kriegerisch trauen lassen. Aber nicht mit Käte, sondern mit ihrer Schwester.

Der Leutnant Rudolf Hofmann verbiss sich immer grimmiger in seine Gräbeleien. Auch er hätte sich so gern Kriegsträume lassen, doch wenn er nachgab und als reiner Sünder vor seine Käte trat — ja, beschwore er dann nicht den Pantoffel über den Himmel seiner Che? Sein Manns- und Kriegerstolz sträubte sich dagegen. Nein, lieber unbewußt abreisen, ohne den gloriosen Goldkreis, als unter dem drohenden Zeichen des Pantoffels stehen.

Aber sein Herz trieb ihn dazu, wenn nicht seiner Käte, so doch wenigstens dem Zufall die Hand zu bieten. Eben darum spazierte er an diesem strahlenden Sommernachmittag auf dem Kurfürstendamm, in einer bestimmten Gegend dieser Prunkstraße. Denn in der bestimmten Gegend wohnte Käte. Vielleicht, daß der brave Zufall — ein Einsehen hatte! Ja nun, wenn es der Zufall wollte, ihr zu begegnen, dann verbot es sein Selbstbewußtsein nicht, die Käte zu grüßen. Er wäre ja geradezu ein ausgemachtes Rauschein gewesen, wenn er es nicht tun würde.

Das Weitthore sollte sich dann schon finden. Wie es sich abspielen würde, das war ihm ja einstvöll noch schleierhaft, aber man ist ja nicht umsonst Soldat, um nicht im gegebenen Augenblick strategisch zu leuchten zu werden.

Einstweilen bedurfte er dieser Erleuchtung allerdings nicht, denn von seiner Heimatsehnsucht war keine Spur zu erblicken. Schon zum zweitenmal war er am dom Wannhaus vorübergegangen, in dem ihre Eltern wohnten. In seiner Brust entspann sich ein harter Kampf — schwerer Sehne, als der gegen den Feind. Sollte er kurzen Prozeß machen, die zwei Treppen zur Wohnung der Schuberts emporsteigen, Klingeln und den Herrschaften einfach einen „Guten Tag“ sagen? Aber nein, das hätte er ja schon längst tun müssen. Wenn er jetzt den Besuch machen würde, — einfach lächerlich wäre es gewesen. Die alten Schuberts würden sich gewundert und die Käte triumphiert haben.